



Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik

**Linguizismuskritische
(Zweitsprach-)Didaktik**

4/2025

Inhaltsverzeichnis

Maria Weichselbaum, Sabine Guldenschuh, Silvia Demmig, İnci Dirim, Assimina Gouma, Nazli Hodaie, Heidi Rösch & Nina Simon

Editorial..... 1

Kevin Niehaus

„Sicher ist, dass nichts sicher ist. Selbst Sprachbildung nicht.“ – *Unsicherheit* als Dimension in der linguizismuskritischen Lehrkräftebildung für Sprachbildung in schulischer Inklusion..... 9

Kamila Bonk, Gizem Evin Dağ, M Knappik & Viviana Sánchez Linz

„Also ich weiß nicht, ob das jetzt nur bei mir so ist.“ Die (Nicht-)Besprechbarkeit von Linguizismuserfahrungen als Resultat epistemischer Gewalt 29

“Well, I don't know if that's just me.” The (non-)sayability of experiences of linguicism as a result of epistemic violence 47

Tatjana Atanasoska

Mehrsprachigkeitsbezogenes Reflektieren in der Migrationsgesellschaft: Vorstellung einer Didaktisierung für das Lehramtsstudium..... 65

Denise Büttner

Kritische Einsprachigkeitsdidaktik als kasuistischer Ansatz für die Lehrkräftebildung..... 85

Erkan Gürsoy

(Nachhaltiger) Erhalt von minorisierten Sprachen und translingualen Sprachpraktiken 106

Anja Kaschek

„VOLLES Programm [...] aber ich nich, wie sagt man, aufgeben“ – Eltern im Kontext von Flucht*Migration und Bildungsinstitutionen in linguizistisch-rassistischen Verhältnissen 125

Lisa Höfler

„Aber wenn man sagt: Nein, unbedingt besuchst du Sprachkurs und dann, wir suchen eine Arbeit für dich, auch ich finde es schwer auch.“ – Zum Zusammenwirken von Klassismus & (Neo-)Linguizismus im Berufssprachkurs 147

Rainer Hawlik

Dissonanzen im Sprachenunterricht des österreichischen Schulwesens..... 166

Liesa Rühlmann, David Füllekruss, İnci Dirim

Naturalisierung in und durch Sprachenporträts – Eine linguizismuskritische Analyse..... 185

Mona Schwitzer

Die Beschulung von neu migrierten Schüler:innen an Wiener Schulen. Ein Vergleich zwischen Neu-in-Wien-Klassen ab 2015 und KSDU-Klassen ab 2022 205

Liesa Rühlmann¹, David Füllekruss¹, İnci Dirim²

Affiliation: ¹Universität Bielefeld, Deutschland, ²Universität Wien, Österreich

E-Mail: liesa.ruehlmann@uni-bielefeld.de; david.fuellekruss@uni-bielefeld.de;
inci.dirim@univie.ac.at

Naturalisierung in und durch Sprachenporträts – Eine linguizismuskritische Analyse

Abstract Deutsch

Der Beitrag widmet sich der linguizismusrelevanten Dimension der Naturalisierung im Kontext sprachreflexiver Methoden und setzt dabei einen Schwerpunkt auf das Sprachenporträt als beliebtes Instrument zur Darstellung von Mehrsprachigkeit. Aus einer naturalisierungskritischen Perspektive wird untersucht, inwiefern das Anliegen der Stärkung mehrsprachiger Schüler:innen zugleich mit der (Re-)Produktion naturalisierender (Selbst-)Zuschreibungen und sprachideologischer Annahmen einhergehen kann. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie Sprache(n), Körper und Zugehörigkeit durch den Einsatz der Methode miteinander verknüpft werden. Die Autor:innen verweisen hierbei auch auf die Gefahr individueller Verantwortungszuschreibung der (Nicht-)Nutzung von Sprachen und plädieren für eine Thematisierung sprachlicher Machtverhältnisse in Lernräumen. Ermöglicht werden sollte eine Reflexion des gesellschaftlichen Wirkens auf eigene Subjektivierungsprozesse, anstatt individuelle Gefühle der Verantwortungsübernahme zu erzeugen.

Schlagwörter: *Linguizismuskritik, Naturalisierung, Sprachenporträts, Mehrsprachigkeit, Subjektivierung, Sprachideologien*

Abstract English

This article explores the dimension of naturalization as a linguicist practice in the context of language-reflexive methods with a particular focus on the language portrait as a widely

used tool for representing multilingualism. From a critical perspective on naturalization, it examines the extent to which efforts to empower multilingual students may also contribute to the (re)production of naturalizing (self-)attributions and language-ideological assumptions. Central to the discussion is the question of how language(s), the body, and belonging are interconnected through the application of this method. The authors highlight the risk of assigning individual responsibility for the (non-)use of languages and advocate for addressing linguistic power relations within educational spaces. Rather than fostering individual feelings of accountability, the goal should be to enable reflection on how societal structures shape processes of subjectivation.

Keywords: *Linguicism Critique, Naturalization, Language Portraits, Multilingualism, Subjectivation, Language Ideologies*

1. Einleitung

Das Anliegen der Anwendung methodischer Ansätze, die als mehrsprachigkeitsanerkennend gerahmt werden, ist zumeist eine positive Hervorhebung von Sprecher:innen und des Gebrauchs verschiedener Sprachen. Auch wenn dieses Begehren grundlegend zu begrüßen ist, sollte es auf Praxen der (Re-)Produktion dominanter Sprachverhältnisse in der Konstruktion Migrationsanderer (Mecheril, 2010, S. 22) befragt werden. In diesem Beitrag diskutieren wir aus linguizismuskritischer Perspektive, inwiefern der unterrichtsmethodische Einsatz von Sprachenporträts, die u.a. genutzt werden, um mehrsprachige Schüler:innen in der Nutzung nicht-deutscher Sprachen zu stärken, Naturalisierungsmomente hervorrufen und unterstreichen kann.

Linguizismuskritik als theoretisches Konzept und Analyseperspektive fokussiert, wie Sprecher:innen durch das Aufrufen des Merkmals Sprache rassifiziert und als inferiore Subjekte hervorgebracht werden (Dirim, 2010). Die auf Skutnabb-Kangas' (1988) Ausarbeitungen zu Linguizismus aufbauende Perspektivierung der Linguizismuskritik (Dirim, 2010) richtet einen subjektivierungstheoretischen Blick auf Sprachverhältnisse, indem „Diskriminierungserfahrungen und deren Einfluss auf (re-)produzierte Subjektpositionen und Subjektivierungsprozesse ins Zentrum des Interesses gerückt werden“ (Fül-

lekruss & Rühlmann, 2023, S. 39). Dieser subjektivierungstheoretisch angelegten Perspektive auf linguizistische Praktiken und (Gesellschafts-)Strukturen folgend interessieren wir uns insbesondere dafür, wie und als wer Sprecher:innen durch sogenannte mehrsprachigkeitsanerkennende Einsätze hervorgebracht werden.

Den Gebrauch von Methoden betreffend, etwa mit dem formulierten Ziel der Stärkung der sprachlichen Identität, lässt sich aus linguizismuskritischer Perspektive diskutieren, inwiefern naturalisierende Zuschreibungen (re-)produziert werden, wenn (eine bestimmte) Sprache beispielsweise als „Persönlichkeitsmerkmal [verstanden wird], das nicht aufgegeben werden kann und teilweise sogar als vererbbar gedacht wird“ (Springsits, 2015, S. 97). Wenn für einen wertschätzenden Umgang mit ‚Muttersprachen‘ plädiert wird, da sie wichtig für die ‚(sprachliche) Identität‘ seien, wird nicht zuletzt eine Untrennbarkeit von Sprache und Identität angenommen, die z.T. auch unterstellend wirksam wird und *bestimmten* Personen *bestimmte* Sprachen zuschreibt – teilweise auch unabhängig vom tatsächlichen Sprachgebrauch (Rühlmann, Dirim & Dönmez, 2023).

Im vorliegenden Beitrag gehen wir der linguizismusrelevanten Dimension der *Naturalisierung* theoretisch sowie mit Blick auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit in sprachreflexiven Methoden nach. Dafür umreißen wir zunächst eine naturalisierungskritische Perspektive und ihre Relevanz im Kontext von Linguizismus(kritik). Wir diskutieren, wie sich Naturalisierungen als zentrale Figur in der Herstellung und Reproduktion von Linguizismus zeigen. Anschließend gehen wir naturalisierungskritisch auf methodische Einsätze des sogenannten Sprachenporträts ein, welches ein beliebtes Instrument zur Darstellung von subjektiv bedeutsam geltenden Sprachen ist. Entlang der Methode des Sprachenporträts diskutieren wir didaktische Herausforderungen und (Un-)Möglichkeiten der (Nicht-)Reproduktion naturalisierender Zuschreibungen im Hinblick auf Sprache. Im Fokus steht dabei die Verwendung dieser Methode im Kontext von Lernräumen; üblicherweise in der Elementarpädagogik, aber auch in der akademischen Lehre, etwa von Dirim. Auch in der Forschung finden Sprachenporträts Verwendung (vgl. Busch, 2021). Während wir diesen Bereich im Beitrag ausklammern, könnten unsere Überlegungen jedoch auch auf die Reflexion des forschungsbezogenen Gebrauchs von Sprachenporträts übertragen werden (siehe hierzu beispielhaft Rühlmann, 2021). Zu diskutieren wäre dabei,

wie Forschung, die hegemoniale Verhältnisse untersucht, diese ggf. auch reproduzieren kann.

Wir lassen Impulse der Arbeitsgruppe im Rahmen der 8. Jahrestagung des Vereins Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik im November 2024 in unsere Diskussion einfließen. In einem Ausblick gehen wir abschließend auf öffentliche Repräsentationen ein, die in einer Zur-Schau-Stellung von Sprachenporträts in öffentlichen Räumen jenseits der unterrichtlichen Praktiken stattfinden und hinsichtlich ihrer Reproduktion dominanter und naturalisierter Imaginationen in der Verknüpfung von Sprache, Persönlichkeit und nationalen Symboliken befragt werden sollten.

2. Umriss einer naturalisierungstheoretischen Perspektive

Als Naturalisierung¹ kann im Allgemeinen der Prozess der Vereindeutigung und Festbeschreibung von Zusammenhängen und deren Verortung in der Natur verstanden werden. Diese Zusammenhänge können sich auf soziale Verhältnisse beziehen, also etwa die unterschiedliche Verteilung von Macht in der Gesellschaft oder auf subjekt- oder gruppenbezogene Eigenschaften oder Rollen verweisen, die als natürlich und unveränderbar imaginiert und hervorgebracht werden. Es kann darüber hinaus auch etwa die Verknüpfung von Raum und einer dem Raum zugeschriebenen Sprachpraxis naturalisiert werden (vgl. Füllekruss, i.E.). Zentral ist dabei die Vorstellung, dass die Zusammenhänge als quasi-natürlich und objektiv unveränderbar gedacht werden. Naturalisierungspraktiken gehen so mit der Sedimentierung von Wissen, Bedeutung und Ordnung einher, wobei mit der ‚Natur der Dinge‘ argumentiert wird bzw. Rechtfertigungen aufgrund der scheinbaren Natürlichkeit obsolet werden – sie erhalten einen „quasi-objektiven Charakter“ (Wullweber, 2012, S. 37). Es geht also um eine Praxis der Vereindeutigung, die keine Alternativen zulässt. Aus ideologiekritischer Perspektive kann Naturalisierung als eine Grundfigur des ideologischen Denkens betrachtet werden (vgl. Scherr, 2008). Ideologisch ist die Praxis der Naturalisierung insofern, als sie ihren Gegenständen die Geschichte nimmt und eine universelle Wahrheit und Unumgänglichkeit suggeriert. Die Theoretisierung und Kritik

¹ In der Dissertation *Naturalisierung, Sakralisierung, Moralisierung. Eine Untersuchung zur Mythologisierung migrationsgesellschaftlicher Sprachverhältnisse* (Füllekruss, i.E.) werden Naturalisierungspraktiken als eine Facette der Mythologisierung anhand zentraler Figuren in Diskursen um Sprache, Migration und Bildung analysiert. Die folgenden Auszüge beziehen sich auf die naturalisierungstheoretischen Ausführungen der Arbeit.

von Naturalisierungen lässt sich insbesondere auf feministische Theorien zurückführen, wobei die dichotome und biologisierende Gegenüberstellung von zwei Geschlechtern sowie die Zuweisung gesellschaftlicher Rollen, wesenhafter Eigenschaften und darüber stattfindende Legitimationen sozialer Ungleichheiten zum Gegenstand der Kritik werden (vgl. Bauer, Ammicht Quinn & Hotz-Davies 2018; Butler, 2021/1991; Hark & Villa, 2015).

Hall (2013a, S. 53) beschreibt aus einer ideologie- sowie diskurstheoretischen Perspektive jenen Moment, in dem die Produktion von Bedeutung über Systeme der Repräsentation negiert und ausgeblendet wird, als einen „Moment extremer ideologischer Schließung“. Er betont bei der Beschreibung dieser Naturalisierungspraxis die Ideologizität des Alltagsverstands:

„Dann stehen wir im Bann der hochideologischen Struktur des ‚common sense‘ [des Alltagsverstands], der Herrschaft des ‚für sicher Gewussten‘. Wenn wir die Einsicht in die Tatsache verlieren, dass Sinn durch unsere Systeme der Repräsentation produziert wird, fallen wir nicht in die wirkliche Natur, sondern in die naturalistische Illusion: dem Höhe- oder Tiefpunkt der Ideologie.“ (ebd., S. 53)

Als zentrale Effekte der Naturalisierung lassen sich *Enthistorisierung*, eine *Verewigung* sowie eine *Entpolitisierung* sozialer Verhältnisse nennen: Mit der *Enthistorisierung* ist eine Loslösung des Gegenwärtigen von seinen geschichtlichen Hintergründen und Gewordenheiten markiert. Diese geht einher mit der Annahme einer Zeitlosigkeit respektive einer ewigen Gültigkeit. Entpolitisierend wirken Naturalisierungen insofern, als sie das Soziale sowie das Diskursive nicht als kontingent, sondern als unveränderbar fixieren. Bezogen auf die Subjektebene drücken sich Naturalisierungen etwa in Essentialisierungen und Biologisierungen aus und gehen mit einer impliziten oder expliziten Behauptung oder Voraussetzung von Wesenhaftigkeit einher. Als Modus des Ideologischen stellen sie ein zentrales Moment und Instrument in der Aufrechterhaltung und Legitimation des Gegebenen und sozialer Machtverhältnisse dar.

Naturalisierungskritik geht es an diese Ausführungen anschließend darum, „die sozialen Verhältnisse ihres verdinglichten Scheins, ihrer Naturhaftigkeit zu entkleiden, ihre Fixiertheit erneut zu verflüssigen und sie von neuem für Praxis zu öffnen“ (ebd., S. 21f.). Nach Demirović (2008, S. 22) zielt die Kritikfigur der Entnaturalisierung „auf dogmatisch, starr gewordene Wissensbestände und Reflexionsfiguren, fixierte Identitäten und

gesellschaftliche Prozesse, die durch das Handeln von Individuen unvermittelt wie reine Natur erscheinen“. Zentral ist also die Analyse des Naturalisierten in sozialen und diskursiven Praktiken, die Untersuchung seiner sozialen Bedeutungen sowie dessen Dekonstruktion, indem Selbstverständlichkeiten hinterfragt und aufgebrochen werden, um dadurch auch Verschiebungen und Veränderungen zu ermöglichen.

Naturalisierungen treten nicht zuletzt als Rassismus reproduzierende und Rassekonstruktionen hervorbringende Festschreibungen von subjektbezogenen Eigenschaften und natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsverhältnissen (vgl. Mecheril, 2003/2003) auf (vgl. Füllekruss, i.E.). So stellt in kolonialrassistischen Denkweisen die Grunddichotomie von Natur und Kultur ein zentrales Moment dar, über das konstruierte Rassen in eine Hierarchie gebracht werden. Es findet dabei eine Praxis der Verortung der rassifizierten ‚Anderen‘ in den Bereich der Natur statt, was etwa in der Zuschreibung von „Wildheit“ oder „Unzivilisiertheit“ Ausdruck findet. Über die Verortung von Menschen und Menschengruppen in der Natur bezieht sich Naturalisierung auch auf die Zu- und Festschreibung von Differenzen, Eigenschaften und sozialen Rollen sowie auf die Annahme natürlicher, selbstverständlicher sozialer Ordnungen und Hierarchien. Diskursive Praktiken der Naturalisierung können somit als Legitimationsweisen von Über- und Unterordnung sowie von Ein- und Ausschlusspraktiken, die wiederum auf naturalisierende Rassekonstruktionen Bezug nehmen, betrachtet werden. Die Suggestion von Unveränderbarkeit und die Rückführung auf eine Ursprünglichkeit sind dabei zentral. Gegenwärtige Rassismen stehen zudem häufig in einem Zusammenhang mit der Naturalisierung des Kulturellen, wobei ‚Kultur‘ als „Sprachversteck für ‚Rasse‘“ (Leiprecht, 2001, S. 28) wirksam wird. Kulturalität bzw. zugeschriebene kulturelle Zugehörigkeit und Identität werden dabei essentialisiert und zur Begründungsfolie von Ein- und Ausschlüssen. Damit in Zusammenhang steht auch die Bedeutung des Differenzmerkmals Sprache als Gegenstand der Naturalisierung, wobei Sprache diskursiv als Sprachversteck für ‚Rasse‘ sowie in einer ko-naturalisierenden Weise bedeutsam wird und werden kann (Dirim, Knappik & Thoma, 2018, S. 60), insofern über Sprache Veränderung vorgenommen und legitimiert werden kann.

Mit dem folgenden Zitat von Fichte aus den „Reden an die deutsche Nation“ (2008/1808) lässt sich eine sehr explizite Vorstellung des naturalisierten Zusammenhangs von Sprache

und natio-ethno-kultureller sowie durch Rassekonstruktionen vermittelte Zugehörigkeit verdeutlichen (vgl. ausführlicher Füllekruss, i.E.):

„Was dieselbe Sprache redet, das ist schon vor aller menschlichen Kunst vorher durch die bloße Natur mit einer Menge von unsichtbaren Banden aneinandergeknüpft; es versteht sich untereinander, und ist fähig, sich immerfort klarer zu verständigen, es gehört zusammen und ist natürlich Eins, und ein unzertrennliches Ganzes.“ (Fichte, 2008/1808, S. 211f.)

Auch in gegenwärtigen Annahmen über die gesellschaftliche Bedeutung von Sprache(n) lassen sich Spuren dieser sprachideologischen Vorstellungen wiederfinden. Als „shared bodies of commonsense notions about the nature of language in the world“ (Rumsey, 1990) treten Sprachideologien gegenwärtig etwa in Form der Standardsprachenideologie, die die Grenzen einer Sprache durch Normierungen festlegt, der damit eng verbundenen Nationalsprachenideologie, nach der eine Sprache untrennbar an einen Nationalstaat gebunden ist, oder der Muttersprachenideologie, auf (vgl. Pokitsch, 2022, S. 47–58). Sprache wird durch diese sprachideologischen Annahmen nicht zuletzt als Mittel der naturalisierenden Festschreibung natio-ethno-kultureller (Nicht-)Zugehörigkeit aufgerufen. Insofern stellen Naturalisierungen auch einen zentralen Modus sowie eine Dimension in der Herstellung und Reproduktion von Linguizismus dar. Flores und Rosa (2015) werfen im Rahmen des Ansatzes der „Raciolinguistics“ eine naturalisierungstheoretische Perspektive auf Linguizismus und sprechen von einer Ko-Naturalisierung von Sprache und *race*. Durch die naturalisierende Verstrickung von sprachbezogenen Selbst- und Fremdpositionierungen in natio-ethno-kulturell kodierten Zugehörigkeitsordnungen werden Rassevorstellungen sowie Auf- und Abwertungen von Subjekten als Sprecher:innen reproduziert und legitimiert. Bestimmte Sprachpraktiken werden mit bestimmten Körperlichkeiten verbunden und diese Körper zugleich in ein naturalisiertes Verhältnis zu bestimmten sozialen und geografischen Orten gebracht (vgl. Mecheril & Quehl, 2006). Aus linguizismuskritischer Perspektive lässt sich also die Frage aufwerfen, wie Subjekte durch Naturalisierungen als Sprecher:innen ausgewiesen werden und welchen Körpern legitimes oder illegitimes (Deutsch-)Sprechen zugeschrieben wird.

Füllekruss (i.E.) stellt mit Verweis auf Hall (2013a, 2013b) unter anderem die „Naturalisierung durch symbolische Schließung (,Vereindeutigung des Polyvalenten‘)“ (Füllekruss, i.E.) als Modus der Naturalisierung heraus, wobei der Fokus auf die Bedeutung von Repräsentationen gelegt wird:

„(Visuelle) Repräsentationen vermögen es, Bedeutungen zu schließen und soziale Komplexitäten zu vereinfachen. Mittels der Darstellung und Vorstellung von Körpern können etwa naturalisierende, rassismus- oder sexismusrelevante Differenzen aufgerufen und festgeschrieben werden.“ (ebd.)

Dieser Manifestationsmodus der Naturalisierung steht in der folgenden Betrachtung der Arbeit mit Sprachenporträts als sprachreflexive Unterrichtsmethode im Mittelpunkt.

3. Sprachenporträts naturalisierungskritisch betrachtet

In einem Plädoyer der Anerkennung mehrsprachiger Realität und mehrsprachiger Personen werden in manchen (Sprach-)Lernräumen Methoden, die das Ziel der Sichtbarmachung von Mehrsprachigkeit verfolgen, eingesetzt. Ein gängiges und beliebtes Format bildet das sogenannte Sprachenporträt. Nach Busch (2021, S. 40) wurde das Sprachenporträt mit dem Ziel konzipiert, „language awareness in multilingualen Grundschulklassen zu fördern“. Es handelt sich hierbei um eine stehende, schlanke menschliche Silhouette, die zumeist in einem DinA4-Format ausgehändigt wird, etwa mit folgender Aufgabenstellung: „Male alle deine Sprachen in das Sprachenporträt“ (Krumm, 2009, S. 236). Häufig werden Sprachenporträts im Anschluss in Lernräumen ausgestellt und/oder die Ausmalpraxen diskutiert.²

In einem Arbeitspapier von *Bildung & Begabung* (2024, S. 2) heißt es beispielsweise, dass Schüler:innen in einem gemeinsamen Gespräch nach dem Ausmalen des Porträts erfahren sollen, dass „jeder Mensch [...] auf jede einzelne Sprache stolz sein [kann], in der er Erfahrung besitzt“. Auch soll vermittelt werden, dass es „nur natürlich [ist], dass man nicht in allen seinen Sprachen das Gleiche ausdrücken kann und sich nicht in jeder Situation in jeder Sprache verständigen kann“ (ebd., S. 2). Hier lässt sich gewissermaßen das Anliegen einer Etablierung einer ‚neuen Normalität‘ ausmachen, indem dominante Vorstellungen von Mehrsprachigkeit und mehrsprachigen Personen aufgebrochen und

² Zur Entstehungsgeschichte der Sprachenporträts gibt es unterschiedliche Versionen. Gogolin (2015) führt sie auf die Idee einer Studierenden der Universität Hamburg zurück, die sie für eine Lehrveranstaltung von Ursula Neumann konzipierte.

scheinbar korrigiert werden sollen. Der Bestrebung der Bestärkung mehrsprachiger Nutzung steht eine dominanzgesellschaftlich wirksame Ordnung der Be- und Abwertung von Mehrsprachigkeit gegenüber (Füllekruss & Rühlmann, 2023). Es entsteht in diesem Verhältnis der positiven Hervorhebung von Mehrsprachigkeit zu gesellschaftlich und schulisch wirksamen Konstruktionen legitimer und illegitimer Sprachigkeiten beispielsweise die Frage danach, wie „Stolz“ (ebd., S. 2) für die eigene Mehrsprachigkeit vermittelt werden kann, wenn diese durch dominanzgesellschaftliche sowie schulische Abwertung und Ausgrenzung eher als schamvolle Praxis erlebt und hervorgebracht wird.

Der Anwendung von Sprachenporträts ist im Ausmalprozess insofern ein individualisierender Blick inhärent, als insbesondere individuelles (sprachliches) Handeln im Vordergrund steht und weniger die gesellschaftlichen Verhältnisse und deren Wirken auf (Un-)Möglichkeiten der sprachlichen Nutzung in den Blick kommen. Maßgeblich von Bedeutung scheint hierbei die didaktische Rahmung des methodischen Einsatzes in der Aufgabenstellung sowie des anschließenden Blickens auf und Sprechens über die Porträts. So kann u.a. auch ein machtkritischer Austausch anvisiert werden, der näher beleuchtet, warum sich individuelles Spracherleben auf bestimmte Weisen darstellt. Aus unserer Erfahrung wird jedoch, und so lässt sich auch aus der zuvor zitierten Aufgabenstellung ableiten, zumeist ein Fokus auf die Sprecher:innen gelegt und weniger die Strukturen, die das Sprechen bedingen, beleuchtet bzw. kritisch befragt. Aus unserer Sicht ergeben sich dabei Dynamiken, die im Sinne einer naturalisierungskritischen Perspektive reflektiert werden sollten und im Folgenden näher in den Blick genommen werden.

Die genutzte Silhouette ist zumeist eine ganz bestimmte – eine stehende, schlanke Silhouette; eine Körperform, die diskursiv als gesund und schön konstruiert wird. Auf diese Weise werden Normvorstellungen davon (re-)produziert, wie ein Körper auszusehen hat und was, bzw. genauer: wer als Abweichung gilt. Diese Form der Repräsentation wirkt insofern naturalisierend, als sie einen bestimmten Körper als die natürliche Norm imaginiert und darstellt, womit die Vielfältigkeit körperlicher Erscheinungsformen vereindeutigt wird. Auch die geforderte und stattfindende Einschreibung von Sprachen in den Körper geht mit einer Vernatürlichung des Verhältnisses von Sprache und Körper einher. Wird diese Methode beispielsweise mit Kindern eingesetzt, lernen sie mindestens zwei-

erlei: Zum einen, welche Sprachen ihren Körpern vermeintlich unveränderbar eingeschrieben sind; zum anderen, wie ein Körper normativ auszusehen hat. So erfahren sie, inwiefern ihr eigener Körper möglicherweise von dieser Norm abweicht – und wie er innerhalb naturalisierender Logiken, die ein bestimmtes Bild vom gesunden, jungen Körper herstellen, als „unnatürlich“ markiert wird. Sprachenporträts als Darstellungsform von (Mehr-)Sprachigkeit sind entsprechend auf verschiedene Weise in naturalisierende Prozesse eingebunden.

Bereits die Bezeichnung einer ausgemalten Silhouette als „Porträt“ verweist auf eine naturalisierende Praxis: Der Begriff des Porträts, so definiert es der Brockhaus, „bezeichnet allgemein eine bildliche Darstellung, ein Bildnis eines Menschen, auch fotografische Aufnahme oder eine Charakterstudie“ (Brockhaus Enzyklopädie, o.J.). Übertragen auf den Begriff des Sprachenporträts impliziert dieser somit eine (vollständige) Darstellung einer Person entlang einer Silhouette als das, was sie ausmacht, hier im Hinblick auf Sprache. Je nach konkreter didaktischer Umsetzung werden der Körper einer Person, der durch die Silhouette dargestellt wird, und die in die Silhouette gezeichneten Sprachen womöglich als naturgegeben untrennbar und zusammengehörend markiert und verstanden.³ Der Methode ist in der typischen Verwendung mit dem Anliegen einer Stärkung der ‚sprachlichen Identität‘ somit häufig auch „eine biologische Andeutung inhärent, die den Körper einer mehrsprachigen Person als zentral für mehrsprachiges Erleben setzt und bedeutsam macht“ (Rühlmann, 2021, S. 454). Sprachen, die in dieser Darstellung mitunter als abgeschlossene und addierbare Entitäten imaginiert werden, erscheinen durch die Repräsentation als dem Körper eingeschrieben und werden damit weniger als gedanklich, sozial oder diskursiv eingebettete Praktiken verortet. Panagiotopoulou und Rosen (2016) stützen diese Kritik und sehen in den ausgemalten Darstellungen von Sprachenporträts Reproduktionen von Alltagstheorien. Basierend auf ihrem Einsatz der Methode in einem Seminar „als Auftaktimpuls zur Rekonstruktion der individuellen Sprachbiographien der Studierenden“ mit der Frage nach den „eigenen Sprachen“ (ebd., S. 248) arbeiten sie heraus, dass die Darstellungen „auf dem verbreiteten Alltagswissen um vorgefertigte Kategorien wie ‚Landessprache‘ oder ‚Nationalsprache‘ [basieren]“ (ebd., S. 250f.), und von

³ Diese durch die Methode ermöglichte naturalisierende Markierung lässt sich aus diskurstheoretischer Perspektive als Artikulation der Involvierung der Subjekte in vorherrschende (Wissens-)Ordnungen deuten.

Normvorstellungen und zugeschriebenen Wertigkeiten verschiedener Sprachen geprägt sind. Sie erklären, dass die Darstellung oft „dichotomisch [sei], im wahren Sinne des Wortes: repräsentiert durch eine trennende Linie, oder eindeutig lokalisiert innerhalb der vorgegebenen Silhouette aufgrund der unterschiedlichen (angeblich trennbaren?) Funktion der unterschiedlichen Körperteile“ (ebd., S. 251). Die Autor:innen verweisen darauf, dass methodische Einsätze Gesellschafts- und Machtverhältnisse (re-)produzieren können, etwa wenn Sprachen die Funktionen des Denkens oder Fühlens zugeschrieben werden und damit auch Sprach- und Sprechregeln zum Ausdruck kommen (ebd., S. 251).

Die von Panagiotopoulou und Rosen beschriebene Trennung von Sprachen in Sprachenporträts durch vereindeutigende Darstellungen, die sich auch in vielen weiteren (wissenschaftlichen) Verwendungsweisen von Sprachenporträts zeigt (vgl. u.a. Rühlmann, 2021; Krumm, 2009; Busch, 2021), macht naturalisierende Logiken erkennbar. Diese eindeutige Trennung von Sprachen wird unseres Erachtens insofern diskursiv hervorgebracht, als sowohl in Schule und Gesellschaft klar geregelt ist, welche Sprachen von wem mit wem und an welchen Orten (nicht) gesprochen werden sollen (Füllekruss & Rühlmann, 2023; Rühlmann, 2023). Diese diskursive Regelung der (Nicht-)Nutzung von Sprachen in unterschiedlichen Räumen lässt sich beispielhaft an Smechowskis „Wir Strebermigranten“ (2017) herausstellen. In diesem autobiografischen Text erklärt Smechowski, wie ihre Mutter auf den Gebrauch der polnischen Sprache durch ihre Kinder im öffentlichen Raum reagierte: „Psst!“, machte sie nur, und als wir aus der U-Bahn gestiegen waren, hockte sie sich vor uns und sagte: ‚Mädchen, ab jetzt gilt eine Regel: In Deutschland sprechen wir Deutsch.‘“ Weiter schreibt Smechowski: „Dieses ‚Psst!‘ sollte zu einem Grundrauschen unserer ersten Monate in Deutschland werden, und so kam es, dass ich in den folgenden Monaten gar nicht mehr sprach, weder Deutsch noch Polnisch, sobald wir uns außerhalb des kleinen Heimzimmers befanden“ (ebd., S. 51). In seiner moralisierungstheoretischen Analyse geht Füllekruss (i.E.) anhand dieses Auszugs auf die Bedeutung von Sprachgeboten und damit auf eine gewaltvoll wirkende Artikulation migrationsgesellschaftlicher Sprachregime ein, die nicht zuletzt mit einer Trennung von öffentlichen und privaten Räumen einhergeht:

„Es gibt [...] einen privaten Raum, der das ‚In-Deutschland-Sein‘ für den Moment auszusetzen scheint, sowie ein ‚außerhalb‘ dessen, das [...] gleichbedeutend mit ‚Deutschland‘ ist. Der private Raum wird als Ort konstruiert, an dem die Regeln

des Staates, der Öffentlichkeit, nicht gelten. Das ‚kleine Heimzimmer‘ steht dabei für einen Raum mit eigenen (moralischen und sprachlichen) Regeln, die eine legitime und geschützte Verwendung des Polnischen ermöglichen.“ (ebd.)

Die Autorin hat durch die Aussage ihrer Mutter Wissen über hegemoniale Sprach- und Sprechordnungen erworben, auch über räumlich bezogenes angemessenes und unangemessenes Sprechen. Unangemessen markiertes Sprechen kann sich mit Gefühlen der Scham verbinden, die wiederum darauf wirken, dass falsch wahrgenommene Handlungen in der eigenen Verantwortung verortet werden, etwa wenn bestimmte nicht-deutsche Sprachen in der Öffentlichkeit genutzt werden (ebd.). Die Verwendung und der Verweis auf Räumlichkeiten und Orte, in und an denen ein bestimmtes Sprechen möglich oder unmöglich ist, verweist auf ein Bewusstsein für „falsches“ und „richtiges“ Sprechen in verschiedenen Kontexten. Sprechen bindet sich somit an die Regel, die „richtige“ Sprache im „richtigen“ Kontext zu nutzen. Mögliche Verantwortungs- und Schuldzuweisungen können erzeugt werden, wenn die Regel nicht eingehalten wird – sei es eine ausgesprochene, etwa schulische Regel oder eine gesellschaftlich wahrgenommene und sich in Praktiken artikulierende, wie im analysierten Textstück von Smechowski.

Die hier hervorgehobene Verknüpfung von Sprachen mit Funktionen und Räumen sowie die moralisierende und schambezogene Bedeutung bestimmter Sprachpraktiken ist auch mit Blick auf die häufige Verwendung von Sprachenporträts bedeutsam. So ist es möglich, dass Methoden, die das Ziel einer sog. Stärkung der eigenen Sprachigkeit verfolgen, ebenso oder nochmals Scham hervorrufen; Scham darüber, bestimmte Sprachen nur in bestimmten Räumen zu nutzen, insbesondere wenn doch dann methodisch eine ‚Stärkung‘ das Ziel und somit das Ideal bildet. Es kann sich dann eine doppelte Markierung des „Falsch“-Sprechens finden: Zum einen in biografisch erlebten Gebots- und Verbotsverhältnissen, die bestimmtes Sprechen als falsch markieren und dadurch auch die räumliche Trennung von Sprachen prägen. Gleichzeitig wird in Methoden ein Kontrast aufgemacht, in dem Mehrsprachig-Sein wertgeschätzt und als wichtig und darin auch ‚richtig‘ markiert wird. Es kann dann als ‚falsch‘ interpretiert werden, den Gebrauch bestimmter Sprachen auf den privaten Raum zu beschränken, wenn Sprache als etwas Wertvolles markiert wird. Bei der Anwendung von Methoden besteht die Gefahr, die Verantwortung in der Deutung der Implikationen auf individuelle Sprecher:innen zu verlagern. Weniger wird dann betrachtet, inwiefern gesellschaftlich wirksame linguizistische Praktiken dazu

beigetragen haben, welche von den Personen gesprochenen Sprachen in welchen Räumen (nicht) genutzt werden (sollen und/oder können). Dahingehend halten wir es für relevant, weniger subjektive Verantwortung zu implizieren und den Blick vielmehr auf strukturelle Bedingungen zu richten. In jedem Fall ist es bedeutsam, Machtverhältnisse und deren Einfluss auf eigene Verantwortungsgefühle in Hinblick auf die (Nicht-)Nutzung bestimmter Sprachen diskursiv einzuholen. Die Nutzung der Methode des Sprachenporträts als didaktisches Mittel mit dem Ziel einer positiven Hervorhebung von Mehrsprachigkeit ohne Rahmung kann zu beobachteten Raum-Sprachpraxis-Ordnungen beitragen und diese verfestigen. Wenn dabei eine räumliche und funktionale Aufteilung von Sprachennutzung als natürlich und gegeben angenommen wird, kann von einer Naturalisierung des Zusammenhangs von Räumlichkeit und der Legitimität und Illegitimität der Nutzung bestimmter Sprachen gesprochen werden.

Für uns ist fraglich, ob die Anwendung von Methoden wie dem Sprachenporträt tatsächlich eine aufwertende Anerkennung bedeutet oder ob hierfür immer auch eine reflexive Erweiterung erforderlich ist. Eine Gefahr dabei ist die Produktion der Anerkennung als defizitäres Subjekt. Am Beispiel des Sprachenporträts zeigt sich, dass die Arbeit mit Methoden zum Aufrufen naturalisierender Selbstzuschreibungen einlädt bzw. das Potenzial bietet, diese naturalisierend zu deuten. In Hinblick auf Bewusstsein über diese Aufrufungen ist es unseres Erachtens zentral, kritisch über den Einsatz von Methoden zu reflektieren und zu überlegen, wie alternative Umsetzungen oder naturalisierungskritische Erweiterungen gestaltet werden können. Aus unserer Sicht wäre es sinnvoll, Methoden zu nutzen, die diskursive Praktiken fokussieren und den Zusammenhang von Diskursen und individuellem Spracherleben sichtbar machen, etwa durch den Einsatz literarischer Texte. Auch eine machtkritische und reflexive Erweiterung bestehender Methoden sowie eine Verständigung und Bewusstmachung über die Zielsetzung in der Anwendung der Methode erscheinen wichtig.

4. Fazit

Im vorliegenden Beitrag haben wir naturalisierungskritisch über den Einsatz der Methode des Sprachenporträts diskutiert. Hierfür haben wir das Verhältnis von machtvollen gesellschaftlichen Strukturen und dem Anliegen der (Be-)Stärkung von Mehrsprachigkeit in

den Blick genommen, wozu wir u.a. die dabei bedeutsamen Figuren ‚Scham‘ und ‚Stolz‘ fokussiert haben. In naturalisierenden gesellschaftlichen Verhältnissen, die Sprache als schamvoll hervorbringen, ist es unseres Erachtens kaum möglich und zumindest ein riskanter Einsatz, diese Scham in Stolz „verwandeln“ zu wollen (vgl. Dirim & Köck, 2022).

Wir halten es für relevant, gesellschaftliche Machtverhältnisse im Kontext von Sprache in Lernräumen zu fokussieren. Dies sollte nicht ausschließlich individuell, sondern auch mit Blick auf strukturelle Machtverhältnisse erfolgen und eine Reflexion des gesellschaftlichen Wirkens auf eigene Subjektivierungsprozesse ermöglichen, anstatt individuelle Gefühle der Verantwortungsübernahme zu erzeugen. Wir haben im Beitrag daher alternativ zum Sprachenporträt eine Verwendung von literarischen Texten vorgeschlagen. Auch hier werden Naturalisierungspraxen deutlich und stehen im Fokus. Es ist geboten, Naturalisierungen nicht unbeachtet zu lassen, sondern sich vielmehr kritisch zu diesen Naturalisierungen ins Verhältnis zu setzen, um auf dieser Basis eine Auseinandersetzung mit den Gefahren und gewaltvollen Effekten von Naturalisierungen sowie deren Kritik und Veränderung anzustoßen. Wir gehen davon aus, dass die Betrachtung und Nutzung jeglicher methodischen Einsätze affektive Reaktionen oder Reflexionen hervorrufen kann. Dies sollte ebenfalls bei der Planung des Einsatzes von Methoden berücksichtigt werden. Die Nutzung literarischer Texte ermöglicht insofern ein distanziertes Sprechen, als Sprecher:innen selbst entscheiden können, ob sie eigene Erfahrungen einbringen oder nicht. Das Vorgehen von Pokitsch (2022), im Rahmen von Gruppendiskussionen unter Jugendlichen als Impulsfrage Auszüge literarischer Erfahrungsberichte von Jugendlichen zu verwenden, zeigt, wie fruchtbar dieses wirkt. In den durch die Impulse angestoßenen Diskussionen werden Zuschreibungen mit Bezug auf (angenommene und) als ‚eigene‘ angesehene Sprachen auf hierarchisierte Subjektivierungen der Jugendlichen deutlich und damit potenziell auch besprechbar. Die Untersuchung Pokitschs zeigt auch, dass über Sprachenzuschreibungen hierarchisierte gesellschaftliche Positionen aufgerufen und reproduziert werden (ebd.), sodass es unerlässlich erscheint, es an Schulen nicht dem Zufall zu überlassen, welche Effekte der Einbezug von Mehrsprachigkeit auslösen kann.

Eine weitere Dimension mit Blick auf Sprachenporträts ist deren Darstellung und Ausstellung in öffentlichen Räumen, wie sie in letzter Zeit vermehrt beobachtet werden kann,

etwa vor wenigen Jahren in einer zentralen öffentlichen Bücherei in Wien.⁴ Solche Ausstellungen laufen Gefahr, die Naturalisierung und Hierarchisierung von Sprachen und Subjektpositionen zu reproduzieren. Dabei kommen durch die Körperdarstellung bestimmte Engführungen zustande, so etwa mit Blick auf den Brustbereich der Silhouetten. Beim Betrachten der ausgemalten Silhouetten fällt der Blick unweigerlich auf die Stelle, in der das Herz vorstellbar ist und die Sprache(n), die dort verortet werden. Es würde sich lohnen, an diesen empirischen Beispielen zu untersuchen, ob es den als mehrsprachig adressierten Schüler:innen möglich war, das Deutsche als ‚Sprache des Herzens‘ zu verorten. Eine kürzlich erfolgte Ausstellung von ausgemalten Silhouetten in einer österreichischen Schule⁵ zeigt u.a., dass mit den Sprachverortungen im Körper Zugehörigkeiten aufgerufen werden, die mit nationalen Flaggen zum Ausdruck gebracht werden, mit denen die Silhouetten flankiert sind. Damit werden die gemalten Sprachen außerhalb von Österreich verortet und damit auch die Kinder, denen die Silhouetten gehören. Sollte eine Anerkennung der Schüler:innen mit ihren Sprachen intendiert gewesen sein, ist dieses Ziel unseres Erachtens nicht erreicht worden bzw. gehen die Darstellungen damit einher, dass die Kinder als anderen nationalen Kontexten zugehörige Subjekte identifiziert werden. Damit läuft das Projekt der Ausstellung und intendierten ‚Wertschätzung‘ von Sprachenvielfalt Gefahr, zu einer ‚Zur-Schau-Stellung‘ von Nichtzugehörigkeiten zu werden. Es zeigt sich, dass Projekte der ‚Offenheit‘ Mehrsprachigkeit gegenüber ohne rassismus- und linguizismuskritische Reflektion gesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse verfestigen können, die sie überwinden wollen. Dies erinnert an die von Karabulut mit einer empirischen Studie gezeigte Problematik, dass an Schulen unter dem Label „Schule ohne Rassismus“ weiterhin auf unterschiedliche Art und Weise Rassismus reproduziert wird (Karabulut, 2022), insbesondere weil Rassismus und seine Besprechung tabuisiert und externalisiert wird.

Wenn von Anerkennung von Sprachen und/oder Sprecher:innen gesprochen wird und diese das Ziel des Einsatzes von Methoden bildet, sollte auf der Basis der vorgestellten Überlegungen und Analysen u.a. kritisch befragt werden, um welche Form der Anerkennung von wem durch wen es geht und wie sie in Bildungsräume und Machtverhältnisse

⁴ Von Dirim gesichtet.

⁵ Von den Autor:innen des vorliegenden Beitrags gemeinsam gesichtet und betrachtet.

eingebettet ist. Insbesondere mit Blick auf Naturalisierungsprozesse lässt sich darüber nachdenken, inwiefern der Einsatz von Methoden zur Verfestigung sprachlicher Dominanzverhältnisse beiträgt und wie (und ob) eine Wertschätzung von Mehrsprachigkeit unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gelingen kann.

Literatur

- Bauer, Gero; Ammicht Quinn, Regina & Hotz-Davies, Ingrid (Hrsg.). (2018). *Die Naturalisierung des Geschlechts: Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*. Bielefeld: transcript.
- Bildung und Begabung (2024). *Sprachenportrait – Methode zur Sichtbarmachung von Mehrsprachigkeit Teil des Themas „Mehrsprachigkeit im Fachunterricht“*. Verfügbar unter: <https://www.begabungslotse.de/cms-assets/files/Methodenbeschreibung-Sprachenportrait.pdf?v=1706108913> [15.04.2025].
- Brockhaus Enzyklopädie (o.J.). *Porträt (allgemein)*. Verfügbar unter: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/portrat-allgemein> [15.04.2025].
- Butler, Judith (2021/1991). *Das Unbehagen der Geschlechter* (22. Auflage). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Busch, Brigitta (2021). *Mehrsprachigkeit* (3. Auflage). Wien: facultas.
- Demirović, Alex (2008). Leidenschaft und Wahrheit. Für einen neuen Modus der Kritik. In Alex Demirović (Hrsg.), *Kritik und Materialität* (S. 9–40). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dirim, İnci (2010). „Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so.“ Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In Paul Mecheril, İnci Dirim, Mechtild Gomolla, Sabine Hornberg & Krassimir Stojanov (Hrsg.), *Spannungsverhältnisse: Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung* (S. 91–112). Münster: Waxmann.

- Dirim, İnci; Knappik, M & Thoma, Nadja (2018). Sprache als Mittel der Reproduktion von Differenzordnungen. In İnci Dirim & Paul Mecheril (Hrsg.), *Heterogenität, Sprache(n), Bildung: Die Schule der Migrationsgesellschaft* (S. 51–62). Bad Heilbrunn: UTB.
- Dirim, İnci & Köck, Johannes (2022). Die (Un-)Möglichkeit der Wertschätzung. In Julia Wolbergs, Christine Magosch, Rebecca Zabel & Caroline Nast (Hrsg.), *Perspektiven auf Kultur im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Festschrift für Claus Altmayer zum 65. Geburtstag* (S. 211–224.). Tübingen: Stauffenburg.
- Fichte, Johann G. (2008/1808). *Reden an die deutsche Nation*. Hamburg: Felix Meiner.
- Flores, Nelson & Rosa, Jonathan (2015). Undoing Appropriateness: Raciolinguistic Ideologies and Language Diversity in Education. *Harvard Educational Review*, 85 (2), 149–171.
- Füllekruss, David (i.E.). *Naturalisierung, Sakralisierung, Moralisierung. Eine Untersuchung zur Mythologisierung migrationsgesellschaftlicher Sprachverhältnisse*. Berlin: Logos.
- Füllekruss, David & Rühlmann, Liesa (2023). Sprache, Rassismus- und Linguizismus(kritik): Theoretische Annäherungen und Verhältnisbestimmungen. *Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik*, 2, 34–57. doi: 10.25365/mpzd-2023-2-3
- Gogolin, Ingrid (2015). Die Karriere einer Kontur – Sprachenportraits. In İnci Dirim, Ingrid Gogolin, Dagmar Knorr, Marianne Krüger-Potratz, Drorit Lengyel, Hans H. Reich, Wolfram Weiße (Hrsg.), *Impulse für die Migrationsgesellschaft. Bildung, Politik und Religion* (S. 294–304). Münster, New York: Waxmann.
- Hall, Stuart (2013a). Bedeutung, Repräsentation, Ideologie: Althusser und die poststrukturalistischen Debatten. In Juha Koivisto & Andreas Merckens (Hrsg.), *Stuart Hall. Ideologie, Identität, Repräsentation: Ausgewählte Schriften 4* (4. Auflage). (S. 34–65). Hamburg: Argument.
- Hall, Stuart (2013b). Das Spektakel des ‚Anderen‘. In Juha Koivisto & Andreas Merckens (Hrsg.), *Stuart Hall. Ideologie, Identität, Repräsentation: Ausgewählte Schriften 4* (4. Auflage). (S. 108–166). Hamburg: Argument.
- Hark, Sabine & Villa, Paula-Irene (2015). „Eine Frage an und für unsere Zeit“: Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse. In Sabine Hark &

- Paula-Irene Villa (Hrsg.), *Anti-Genderismus: Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen* (2. Auflage). (S. 15–40). Bielefeld: transcript. doi: 10.14361/9783839431443-002
- Karabulut, Aylin (2022). *Schulische Rassismuskritik. Zur Überwindung des Artikulationsstabus in schulischen Organisationsmilieus*. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-37899-8
- Krumm, Hans-Jürgen (2009). Die Bedeutung der Mehrsprachigkeit in den Identitätskonzepten von Migrantinnen und Migranten. In Ingrid Gogolin & Ursula Neumann (Hrsg.), *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy* (S. 233–247). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leiprecht, Rudolf (2001). *Alltagsrassismus: Eine Untersuchung bei Jugendlichen in Deutschland und den Niederlanden*. Münster: Waxmann.
- Mecheril, Paul (2023/2003). *Prekäre Verhältnisse: Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann.
- Mecheril, Paul (2010). Migrationspädagogik. Hinführung zu einer Perspektive. In Paul Mecheril, Maria do Mar Castro Varela, İnci Dirim, Annita Kalpaka & Claus Melter (Hrsg.), *Migrationspädagogik* (S. 7–22). Weinheim, Basel: Beltz.
- Mecheril, Paul & Quehl, Thomas (2006). Sprache und Macht: Theoretische Facetten eines (migrations-)pädagogischen Zusammenhangs. In Paul Mecheril & Thomas Quehl (Hrsg.), *Die Macht der Sprachen: Englische Perspektiven auf die mehrsprachige Schule* (S. 355–381). Münster: Waxmann.
- Panagiotopoulou, Argyro & Rosen, Lisa (2016). Professionalisierung durch (familiäre) Migrationserfahrung und Mehrsprachigkeit? Von biographischen Ressourcen zur biographisch gestützten Reflexion pädagogischer Praxis. In Aysun Doğmuş, Yasemin Karakaşoğlu & Paul Mecheril (Hrsg.), *Pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft* (S. 241–260). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-07296-4_13
- Pokitsch, Doris (2022). *Wer spricht? Sprachbezogene Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-37812-7
- Rühlmann, Liesa (2021). Mit Kindern über Mehrsprachigkeit sprechen – Methodische (Selbst-)Reflexion einer Befragung von Viertklässler*innen. *Diskurs Kindheits- und*

- Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16 (4), 448–461. doi: 10.3224/diskurs.v16i4.06
- Rühlmann, Liesa (2023). *Race, Language, and Subjectivation. A Raciolinguistic Perspective on Schooling Experiences in Germany*. Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-43152-5
- Rühlmann, Liesa; Dirim, İnci & Dönmez, Ali (2023). ‚Sprachliche Identität‘ – ein Ergebnis von Adressierungen. In Jürgen Struger (Hrsg.), *Sprache – Macht – Bildung* (S. 99–125). Berlin: Frank & Timme. doi: 10.57088/978-3-7329-8979-9_6
- Rumsey, Alan (1990). Wording, Meaning, and Linguistic Ideology. *American Anthropologist*, 92 (2), 346–361.
- Scherr, Albert (2008). Ideologiekritik und Theoriebildung. In Josef Bakic, Marc Diebäcker & Elisabeth Hammer (Hrsg.), *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit: Ein kritisches Handbuch* (S. 107–119). Wien: Löcker.
- Smechowski, Emilia (2017). *Wir Strebermigranten*. München: Hanser Berlin.
- Skutnabb-Kangas, Tove (1988). Multilingualism and the education of minority children. In Tove Skutnabb-Kangas & Jim Cummins (Hrsg.), *Minority education: From shame to struggle* (S. 9–44). Clevedon: Multilingual Matters.
- Springsits, Birgit (2015). ‚Nein, das kann nur die Muttersprache sein.‘: Spracherwerbsmythen und Linguizismus. In Nadja Thoma & M Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften: Machtkritische Perspektiven auf ein prekarisier-tes Verhältnis* (S. 89–108). Bielefeld: transcript. doi: 10.14361/9783839427071-004
- Wullweber, Joscha (2012). Konturen eines politischen Analyserahmens: Hegemonie, Diskurs und Antagonismus. In Iris Dzudzek, Caren Kunze & Joscha Wullweber (Hrsg.), *Diskurs und Hegemonie: Gesellschaftskritische Perspektiven* (S. 29–58). Berlin: De Gruyter. doi: 10.14361/transcript.9783839419281.29

Kurzbiografien

Liesa Rühlmann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld im Projekt „Wissen über Rassismus. Zeitgeschichte im Spiegel biographischen (Erfahrungs-)Wissens rassistisch diskreditierbarer Menschen in Ost- und Westdeutschland“

(WueRD). Zudem ist sie in der Arbeitsgruppe als Koordinatorin im Wissensnetzwerk Rassismusforschung für das Regionalnetzwerk West tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Rassismus(-kritik), Weißsein, Subjektivierung, Raciolinguistics und Forschungsethik.

David Füllekruss ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Migration und Bildung, Sprachverhältnisse in der Migrationsgesellschaft, Rassismus- und Linguizismuskritik und postkoloniale Theorie.

İnci Dirim ist Deutschlehrerin, Übersetzerin, Germanistin, Erziehungswissenschaftlerin und seit März 2010 Universitätsprofessorin für Deutsch als Zweitsprache an der Universität Wien. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Deutsch als Zweitsprache, bildungswissenschaftliche Zugänge (zum Fach) und Didaktik der Mehrsprachigkeit.